## Meine Hatzfelder Strasse

In unserer Kindheit bestimmten zwei Dinge das Leben von meinem Bruder Gerd und mir. Das war erstens die Schule und zweitens das Treiben auf der Hatzfelder Straße, welches wir vom Küchenfenster aus gut beobachten konnten.

Als mein Vater Mitte der zwanziger Jahre Hauptlehrer in der Stadtrandschule wurde war die Hatzfelder Straße nur eine gewöhnliche Landstraße. Sie war von wunderschönen Bäumen gesäumt und das Abwasser der Häuser floß in einem Graben am Straßenrand. Verkehr gab es kaum und, da im Winter weder gestreut noch der Schnee geräumt wurde, konnten die Hatzfelder bei Dunkelheit mit Pechfackeln auf der vereisten Straße von Sondermann bis in die Schützenstraße mit ihren Schlitten fahren. Vorne saß der Lenker mit Schlittschuhen und mit großem Geschrei ging es dann den Berg hinab.

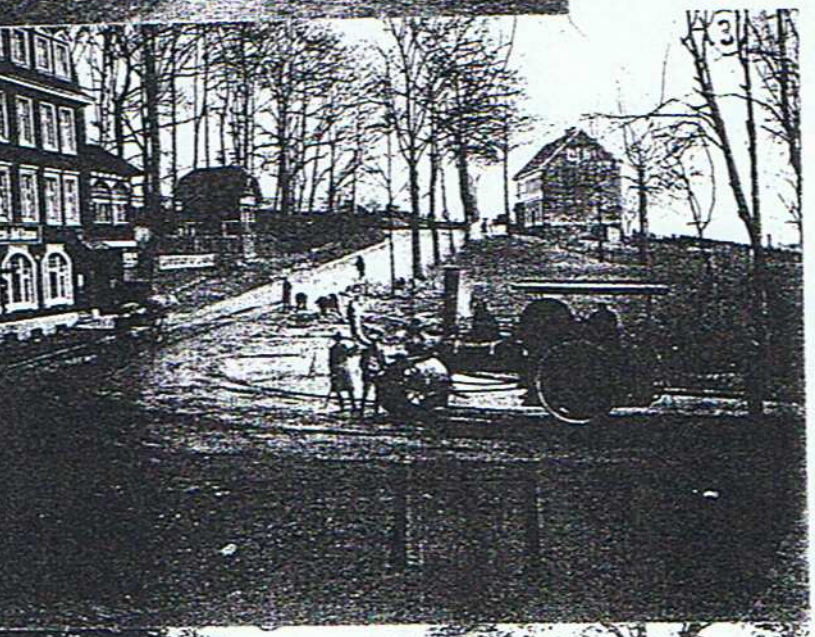
Vom Juli - Dez. 1933 wurde die Straße kanalisiert, asphaltiert und verbreitert. Auch die Bäume wurden gefällt. Besonders leid tat es uns um eine große stattliche Ulme, die in der Nähe der Schule stand. Das Gefälle der Straße wurde ausgeglichen und ein Gehsteig angelegt. Unsere Großtante Laura benutzte grundsätzlich nicht den Gehweg. Da sie ihre Absätze immer einseitig ablief, ging sie immer auf der linken etwas gekrümmten Straßenseite. Sie versicherte glaubhaft, daß dort die andere Seite ihrer Schuhabsätze sich abtreten könnten. So sparsam waren damals unsere Vorfahren.

Die Straße war nur kärglich beleuchtet; ca. alle 100 m gab es eine Gaslaterne, die abends von einem Mann mit einer Leiter, die er auf der Schulter trug, angezündet wurde. Als mein Vater sich bei der Stadt über die schlechte Beleuchtung der Treppe vor dem Schulhaus beschwerte - er hatte an einen Schalter, 3 m Kabel, eine Fassung und eine Birne gedacht, um im oberen Glasteil der Haustüre ein Licht anzubringen - wurde die ganze Straße aufgerissen und gegenüber der Schule eine neue Gaslaterne aufgestellt. Wir werteten das als Hochachtung für meinen Vater, der eine heruntergewirtschaftete, schlecht beleumdete Volksschule wieder in Ordnung bringen sollte.

Frühmorgens wurden wir durch das Geklapper von Pferdehufen geweckt. Die Kleinbauern fuhren in die Stadt, um die Leute mit frischer Milch in den ihnen zur Lieferung zugewiesenen Häuserzeilen zu versorgen. Mittags kamen sie müde mit ihren Wagen zurück und brachten die Küchenabfälle mit, die sie an ihre Schweine verfütterten. Am 1. Mai hatten sie ihre Kastenwägelchen mit frischem Birkengrün geschmückt.

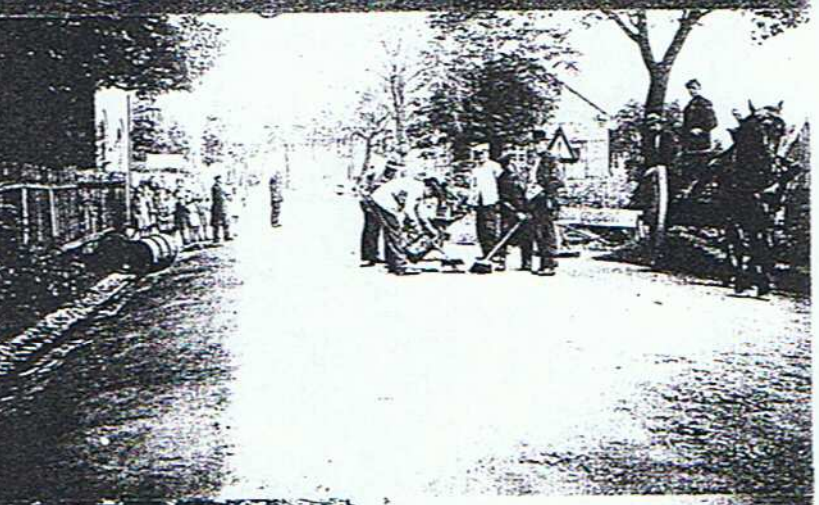
# Ausbesserungsarbeiten an der Hatzfelder Straße 22.07.1930

Die Hatzfelder Schule rechts



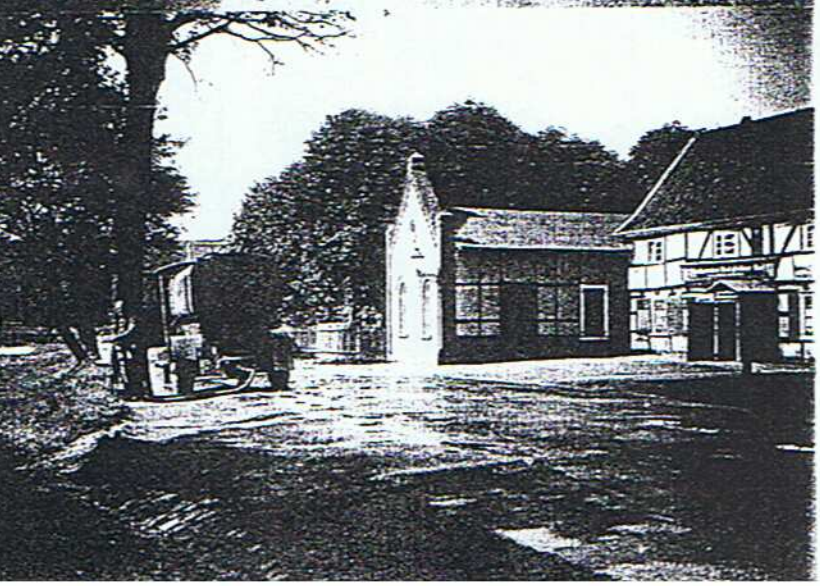
Bei der Wirtschaft Waldesruh.

Hier stand mitunter morgens ein Polizeimotorrad mit Beiwagen, stoppte die Bauernfuhrwerke und entnahm ihren Kannen Milchproben, zur Kontrolle ob gepanscht wurde.



Bei der Wirtschaft Reuter

Rechts das Geburtshaus von Gustav Adolf Wülfing



Wirtschaft Reuter

Im Wirtssaal wurde ab 1932 Turn- und Nadelarbeitsunterricht erteilt

Nachmittags kam Emil, der Bäcker, mit seinem Gespann. Vor seinem Kastenwagen trabte von Haus zu Haus Lotte, ein munteres, braunes Pferdchen mit einer weißen Blesse auf der Stirn. Man kaufte Schwarz- und Mangbrot ein, von denen der Volksmund sagte:

"Schwatt und Witt ob een,
dat gewen dicke Been".

Ich mochte diese Brotkombination nicht. Vielleicht weil ich keine dicken Beine haben wollte.

Auch der Gemüsemann Kurt kam mit seinem Wagen. Bei ihm konnte man Kartoffeln und alle Sorten Kohl kaufen. Im Frühjahr hatte er auch frischen Salat. Das war ein richtiges Fest, wenn der erste Salat auf den Tisch kam. Vor allen Dingen gab es auch für wenig Geld Salzheringe, die als Heringsstipp jede Woche auf dem Speisezettel standen.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag war die Hatzfelder Straße besonders belebt. Dann zogen Horden von jungen, arbeitslosen Burschen (heute würde man sagen Radikale) in die Stadt. Sie kamen von irgendeiner Parteiversammlung. In einem Ausflugslokal hatten sie sich besoffen und grölten aus Leibeskräften. Wenn sie an der Schule vorbeikamen, stimmten sie meistens das Lied vom Lehrer an, der seinen Schülern die "Büttersch" wegfrißt. Der Refrain lautete immer:

"doch einer hatte wieder Schwein,
das arme Dorfschulmeisterlein."

Nun, das war harmlos. Aber eines Nachts wurden wir von einem großen Knall und fürchterlichem Klirren aus dem Schlaf gerissen. Eine Pistolenkugel hatte das Treppenhausfenster sowie das Glas in der Etagentür durchschlagen und den Garderobenspiegel zertrümmert. Ich höre heute noch Vaters beruhigende Stimme, der uns zurief, wir sollten aus unseren Leiterbettchen klettern und auf dem Boden zu ihm hinkriechen. Er brachte uns auf der Rückseite des Hauses in Sicherheit, bis die Horde abgezogen war. Eine polizeiliche Anzeige nützte in dieser Zeit nichts. Die Glas- und Spiegelscheiben wurden ersetzt. Das war es dann auch!

Damals lebte im Haus Korte, der älteste Bürger von Hatzfeld. Herr Wilhelm Korte sen. war Veteran des Krieges 1870 - 1871. Aus Anlaß seines 90. Geburtstages, am 01.04.1935 brachte ihm die 1. Klasse der Hatzfelder Schule ein Ständchen. Der alte Herr mit weißem Vollbart saß an seinem Fenster, die ganze Brust voller Orden und Medaillen, und nahm huldvoll die Ehrung entgegen. Ihm zu Ehren war der Abend erleuchtet von einem Fakkelzug an dem ganz Hatzfeld teilnahm. (Krieger-, Bürger-, Turn- und Gesangsverein, SA und alle anderen NS. Organisationen). Wir waren als Kinder sehr beeindruckt.

Neben der Schule war die Kapelle. Sie hatte damals noch kein Türmchen. Wie auf einer Missionsstation auf Sumatra waren vier Stangen in den Boden gerammt. An der Spitze war ein kleines Dach unter dem das Glöckchen hing. Es mußte mit einem Seil zum Gottesdienst bei jedem Wetter geläutet werden. Eines nachts wurde Sturm gebimmelt. Zwei Lausebengel hatten das Seil mit einer Schnur verlängert, lagen hinter einer Hecke und freuten sich, daß sie ganz Hatzfeld aufgeweckt hatten. Die Übeltäter wurden schnell ermittelt, und die Strafpredigt am nächsten Tag von der Schule, hat sie wohl weniger gefreut. Übrigens sind beide Jungs im 2. Weltkrieg gefallen.

Hatzfeld war damals noch nicht eine einzige evangelische Gemeinde. Die Pfarrer von Unterbarmen (uniert), Gemarke (ref.) und Wichlinghausen (luth.) wechselten sich im Gottesdienst ab. Wir erkannten die Herkunftsgemeinden der Pfarrer an der Art ihrer Beffchen. Während die reformierten Pfarrer die zwei Teile ihres Talarkragens zusammen, die Lutheraner sie weit auseinander trugen, hatten die unierten Pastoren bei ihren Beffchen eine mittlere Stellung gewählt. Besonders eindrucksvoll war es, wenn Pfarrer Van den Bruck vom Rott in die Kapelle von Hatzfeld kam. Von ihm sang man damals

"Da oben auf dem Rott,
da wohnt der liebe Gott.
Sein aller schönster Schmuck,
das ist der Pfarrer Van den Bruck!"

Er war ein stattlicher, älterer Herr mit Vollbart, der immer mit seinem ganzen Jungfrauenverein auf Hatzfeld erschien. Die Damen füllten die leeren Stühle im Gotteshaus, und für uns Kinder lag die Frage nah: "Waren das etwa die Engel des lieben Gottes?"

In den 30er Jahren wurde an die Kapelle das Türmchen gebaut. Nun hatte das Gotteshaus einen überdachten Eingang, der Herr Pfarrer seine Sakristei und das Glöckchen war vor bösen Buben gesichert. An den kirchlichen Feiertagen spielten fünf Bläser vor dem Kircheneingang Choräle. Weihnachten stand in der linken Ecke des Kirchenraumes ein wunderschön geschmückter Christbaum mit echt brennenden Kerzen. Das war sehr schön, aber wohl auch gefährlich, aber daran dachte keiner.

Der Kirchensaal hatte einen Mittelgang, rechts und links Stuhlreihen und in der Mitte stand ein großer Kanonenofen. An der Rückwand war die Kanzelnische und davor stand eine Harmonium, das von einem pensionierten Lehrer gespielt wurde. Wenn man in den Saal trat, übte er meistens lautlos die angezeigten Choräle ohne Bedienung der Fußpedale. Der Klingelbeutel, ein langer, schwarzer Stock mit einem dunklen Säckchen mit Quaste an der Spitze, hing rechts von der Kanzel an der Wand. Wenn der Küster beim 2. Lied des Gottes-

dienstes zunächst links und anschließend rechts die Stuhlreihen abkassiert hatte, hängte er den gefüllten Klingelbeutel wieder an seinen Nagel. Eines Tages jedoch, stieß er mit dem Ende der Stange auf den Boden, und - wie weiland im Märchen von dem Mädchen mit den Sterntalern - ergoß sich der ganze Inhalt des Beutels - lauter 5 und 10 Pfg. Stücke - über die Besucher in den ersten Stuhlreihen. Während der Pfarrer eine weitere Strophe singen ließ, krochen mein Bruder und ich zwischen den Beinen der Hatzfelder herum und sammelten den Segen wieder ein.

Eines anderen Tages hatte sich eine Katze im Gottesdienst verirrt. Sie strich kläglich miauend um die Füße der Kirchgänger. Endlich erbarmte sich eine stattliche Frau, beherzt packte sie das Katzenvieh im Genick und trug es mit erhobenen Arm stolz aus dem Gottesdienst. Solche Erlebnisse waren für uns Kinder - verständlicher Weise - spannender als jede erbauliche Predigt.

Alljährlich fand auf Hatzfeld die Kaffeefahrt des Missionsbundes statt. Der Verein wurde geleitet von Frl. Laura Mertens einer kleinen, älteren, energischen und sehr lieben und treuen Bandwirkerin. Die Hatzfelder Damen versammelten sich vor der Kapelle und Laura Mertens hatte immer einige Mühe, die aufgeregten Frauen mit ihren dunklen Kapotthüten in den Autobus zu verfrachten. Meine Mutter trug als Einzige einen hellen Kapotthut. Sie fühlte sich mit Anfang Dreißig für einen Schwarzen wohl noch zu jung.

Alle diese Kleinigkeiten verfolgten wir mit Interesse von unserem Fenster aus. Ich frage mich heute, warum man sich im Alter an solche Kleinigkeiten noch mit Schmunzeln erinnert.

25 Jahre lebte ich in der Hatzfelder Schule. Viele Jahrgänge von Schülern sind in dieser Zeit um so eifriger der Schule zugestrebt, wenn mein Vater 5 min. vor Schulbeginn, auf der Treppe vor dem Haus stehend, auf den Fingern pfiff. Dann hüpften die Ranzen auf den Rükken, und jeder beeilte sich im Laufschritt das Klassenzimmer noch rechtzeitig zu erreichen. Ich glaube, auch die Lehrer machten da keine Ausnahme.

Viel habe ich vom Leben auf der Hatzfelder Straße gesehen. Der Verkehr wurde stärker, Pimpfe und Jungmädel marschierten in Kolonnen. Auch ehemalige Schüler machten stolz als Soldaten einen Besuch beim alten Lehrer. Später machten Soldaten in den Häusern an der Hatzfelder Straße Quartier, und sie besetzten auch die Schule. 1943 zogen zerlumpte Haufen von Ausgebombten mit ihrer letzten Habe am Haus vorbei, um aus der zerstörten Stadt Zuflucht auf dem Land zu suchen.

Der Briefbote, der 2 mal am Tag von Haus zu Haus ging, brachte mitunter traurige Nachrichten von der Front. Dann ging mein Vater zu den trauernden Eltern und versuchte sie zu

trösten. Ja, er weinte mit ihnen, es waren doch seine Schüler gewesen. Kaum ein Haus an der Straße blieb von einem Verlust verschont.

Im Frühjahr 1945 ging ich mit meinem Vater über die Hatzfelder Straße Staffel in Staffel zogen die britischen und amerikanischen Bomber mit ihren Kondenzstreifen dahin. wie bei einer Parade sah das aus. Ich hatte mächtige Angst, aber Vater meinte beruhigend: *"Die Feinde zerstören doch nicht, was sie umzingelt haben und längs schon besitzen."* Er hatte recht, wir saßen im Ruhrkessel, die Feinde flogen nach Dresden.

Es war nicht lange danach, als die Amerikaner mit ihren Schnellfeuergewehren beidseitig der Straße vordrangen. Sehr lässig, gut genährt, sauber gekleidet und Kaugummi lutschend kamen sie daher und besetzten jedes Haus. Unsere deutschen Soldaten marschierten straff diszipliniert in die Gegenrichtung in die Gefangenschaft auf die Rheinwiesen. Ich werde nie vergessen, wie am Schluß der Kolonne eine Frau einem Unteroffizier hinterherlief und ihn flehendlich bat, sich zu verdrücken. Sie hätte doch seine Zivilklamotten dabei. Er lehnte ihre Bitte entschieden ab: "Ich bleibe bei meinen Kameraden!"

Später strebten einzelne Soldaten ausgemergelt, schmutzig und zerlumpt, aus der Gefangenschaft entlassen, zu Fuß ihrer Heimat zu. Am Küchenfenster stand meine Mutter, ob sie nicht in einem dieser Leute ihren eigenen Sohn Gerd erblicken könnte. Er kam nicht! Ein halbes Jahr später brachte der Postbote einen schlichten, überfälligen Feldpostbrief:

*"Gefallen für Großdeutschland."*

Für mich endet hier die Geschichte meiner Hatzfelder Straße. Seit über 50 Jahren lebe ich jetzt schon in Süddeutschland, doch an jeden Stein rund um die Schule kann ich mich noch erinnern. Es blieb ein Stück meines Herzens auf Hatzfeld.